

# Ein Knall vor 100 Jahren löste das Industriezeitalter in den Vierlanden aus



von Peter von Essen, De Latücht / Sept. 2010 ©

BBV-2010

## Das Flammenkreuz von Neuengamme

Sie suchten nach Wasser, aus dem Bohrloch strömte jedoch Gas. Am Abend des 3. November 1910 gab es einen gewaltigen Knall an einer der beiden Bohrstellen beim Kirchwerder Landweg. Gegen 22.45 Uhr wurden gewaltige Wasser- und Schlammmassen empor geschleudert. Zunächst war diese Bohrung einige Tage zuvor bereits gestoppt worden. In 247 Metern Tiefe war ein Gurgeln. Stöhnen und Brausen zu hören, die Bohrung galt als „wasserhöfig“. Vorsichtig wurde weiter gebohrt, bis es den Knall gab, der weit zu hören war.

Bald strömte auch mit Getöse Gas, ab dem Morgen des 4. November war es nur noch Erdgas. Der Druck war so stark, dass innerhalb von 20 Minuten ein dickes Holzbrett durchgeblasen war. Alle Bemühungen, das Gas in kontrollierte Bahnen zu lenken, waren ergebnislos. Am Nachmittag gegen 17 Uhr fing das aus dem Bohrloch schießende Gas Feuer. Der hölzerne Bohrturm, die Geräte und Maschinen auf der Baustelle waren im Nu ein Trümmerfeld. Vermutlich war Funkenflug aus dem Kesselfeuer im Lokomobil die Ursache, aber das wurde nie geklärt. Mit einem Druck von etwa 27 bar (26 atü) schossen die Flammensäulen aus dem Bohrkopf.

Dieses Bild des „Flammenkreuz von Neuengamme“ (fünf Meter in die Höhe, bis zu 15 Meter zur Seite) ging um die Welt. Schaulustige - nicht nur aus den Dörfern der Umgebung - strömten jetzt nach Neuengamme, um das Flammenkreuz zu bestaunen.

Die Reichsbahn setzte Sonderzüge nach Bergedorf ein. Zu Fuß, mit dem Rad oder im Wagen ging es dann weiter. Findige Jungs betätigten sich im matschigen Gelände als Schuhputzer, Männer boten sich als Träger durch den Morast an.

Das Schauspiel fand nach gut zweieinhalb Wochen ein Ende. Am 21. November gelang es Männern der Hamburger Firma Maihak, den einen Seitenarm des Flammenkreuzes zu löschen. Am 24. November waren dann auch die beiden anderen Säulen gelöscht. Postkarten mit Bildern des Kreuzes und der Trümmerstätte nach der Explosion wurden in alle Welt geschickt.

Auch Scherzpostkarten wurden gedruckt wie das Bild eines

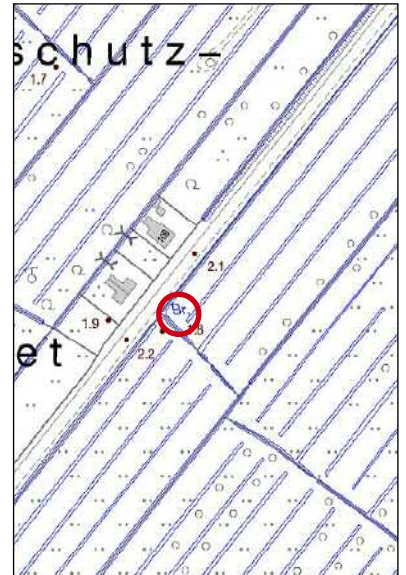


Jünglings, der seine dralle Braut umfasst, mit dem Text: „Ich brauch' nicht nach Neuengamme, hab meine eigne Flamme.“ Oder es gab Postkarten mit mehr oder weniger gelungenen Reimen rund ums Flammenkreuz zu kaufen.

Die Erdgasquelle wurde erst ab 1913 wirtschaftlich genutzt. Erst musste eine 15,3 Kilometer lange Rohrleitung zum Gaswerk Tiefstack gebaut werden. Kosten: 540 000 Mark, die sich bereits nach eineinhalb Jahren amortisiert hatten. Das Erdgas wurde damals teilweise direkt von den Industriebetrieben verfeuert oder dem bei der Koksherstellung gewonnen Stadtgas zugemischt. Bis Mai 1930 wurden etwa eine Viertelmilliarde Kubikmeter Gas gefördert. Das entspricht 2,3 Milliarden Kilowattstunden Gasenergie. Die Neuengammer Bohrung gehörte zu einer Reihe von Proben, um Trinkwasser aus den Vier- und Marschlanden zu fördern. Wasseradern sollten zwischen Spadenland und Altengamme durch Tiefbohrungen erschlossen werden, um Hamburg von aufbereitetem Elbwasser unabhängig zu machen. Das zuvor in Betrieb genommene Grundwasserwerk Billbrook war erster Erfolg dieser Bemühungen.

Der Erdgasfund gab das Signal für weitere Bohrungen nach Erdgas und Erdöl. Als man in 600 Meter Tiefe Erdöl fand, wurden 1937 die Erdölbetriebe Reitbrook gegründet. Bis zu 43 Bohranlagen gab es 1940 in der Umgebung. Insgesamt wurden 265 Bohrungen in das „Erdölfeld Reitbrook“, wie es beim Bergamt geführt wird, abgeteuf.

Noch heute zeugen die „Pferdekopfpumpen“ von dem Erdölboom. Mitte der 90er-Jahre wurden hier noch etwa zwei Prozent des deutschen Erdöls gefördert. Die alten Lagerstätten bilden heute den "Erdgasspeicher Reitbrook" am Allermöher Deich, zu dem inzwischen auch der Speicher bei Kraak südlich von Schwerin gehört. Die nicht mehr genutzten Bohrungen sind mittlerweile verfüllt. Das Bohrloch der „Flamme von Neuengamme“ sichert außerdem eine Betonplatte.



## „FLAMMENKREUZ von NEUENGAMME“



GK-Koordinaten: R 35.78982 m, H 59.25425 m  
UTM-Koordinaten: 32N 578876 E, 5923494 N

Bei Bohrungen nach Grundwasser zur Versorgung Hamburgs stieß man am 3. November 1910 in einem Neuengammer Feldstück auf Erdgas. Dieses entzündete sich am 4. November und brannte, bis es am 24. November endgültig gelöscht werden konnte, tagelang als sog. Flammenkreuz. Danach begann man im Marschgebiet mit der Erdgas- und Erdölförderung. Das alte und 260 m tiefe Bohrloch „Neuengamme 15“ ist seit 2002 verfüllt.

Diese Tafel wurde am 4. 11. 2010 durch den Bergedorfer Bürgerverein von 1847 & die E.ON Hanse AG aufgestellt.

Anlässlich des Jahrestage der Explosion haben der Bergedorfer Bürgerverein und E.ON-HANSE am Erdgasspeicher Reitbrook, Allermöher Deich 449, die untere grüne Erinnerungstafel aufgestellt. Damit erhalten die Besucher hier erste Informationen zur Bohrstelle von 1910, die im Feld gegenüber von Kircherwerder Landweg 108/112 liegt.

In der Bibliothek des ARCHIV LUDWIG UPHOFF befindet sich u.a. diese kleine Veröffentlichung zur Neuengammer Flamme. Die vom Verlag „W. Nölting / Hamburg“ herausgegebene kleine Schrift, die auch 2 Abbildungen enthält, beschreibt die Zeit um den 3./4. November 1910 sowie einige Tage später:

## NATUR-GEWALTEN

### *Der Hexenkessel in Neuengamme bei Bergedorf. Entstehung und Verlauf des grausig-schönen Schauspiel eines Erdgas-Brandes.*

*Neuengamme: Hart an der Grenze der Vierlanden, dem bekannten Eden, welches die ganzen Nordprovinzen mit seinem überall geschätzten Gemüse und reichen Blumenflor versorgt, und eine knappe Wegstunde von dem ca. 40.000 Einwohnerzählenden Städtchen Bergedorf entfernt, liegt ein Flecken „Neuengamme mit Namen. Auf den meisten Landkarten wird man ihn vergebens suchen, und nur die Spezialkarten dieser Gegend werden die Lage von Neuengamme näher bezeichnen können, denn in ihm führen nur ungefähr 200 Menschen ihr an Feldarbeit und Mühsal reich gesegnetes Leben. Infolgedessen kann man nicht erwarten, in Neuengamme irgend etwas interessantes zu finden. Und man erwartet ja unter gewöhnlichen Umständen auch nichts dergleichen. Im Gegenteil! Es läßt sich auch sonst von dem Flecken nichts berichten, was dem Chronisten zu weiteren Aufzeichnungen von Wert sein könnte.*

*Neuengamme ist deshalb mit zwei bis drei Federstrichen schnell und gewissenhaft skizziert. Eine Dorfstraße, wie alle andern, nur daß man sie hier Deich nennt, ein paar zu beiden Seiten verstreut liegende Hütten, ausgestattet mit allem für den Landbewohner unumgänglich nötigen Comfort, dem nahen Schweinestall und dem prunkvollen Düngerhaufen, einige anscheinend herrenlos herumlaufende Hühner, ganz wie eben alle Dörfer, wenn man überhaupt in diesem Falle den stolzen Ausdruck „Dorf“ gebrauchen darf - das ist Neuengamme. Und doch sollte Neuengamme wörtlich „über Nacht“ eine nie geahnte Berühmtheit erlangen, sodaß hundert tausende von Menschen es nicht nur für der Mühe wert, sondern auch für unbedingt notwendig halten, gen Neuengamme zu pilgern, wo so urplötzlich - ohne irgend welche Vorzeichen ein grosses Wunder geschah. Und nun erst, wo sich täglich eine ins unermessliche steigender Menschenstrom über diesen nie gekannten Flecken ergießt, fühlt man das Bedürfnis, etwas Näheres über Neuengamme zu erfahren.*

*An der Peripherie des Oertchens, in der Richtung nach Bergedorf zu, war man damit beschäftigt, für die Hamburger Wasserwerke eine neue Wasserquelle zu erschließen. Man baute einen Bohrturm, schaffte alle zu diesem Behuf benötigten Materialien zur Stelle und begab sich an die Arbeit des Bohrens. In der Tiefe von 150 Metern stieß man auf eine ungewöhnliche ausgedehnte Tonschicht, die sich auf ungefähr hundert Meter erstreckte. Diese Schicht mußte natürlich, wollte man auf klares Quellwasser stoßen, durchstoßen werden. Es war eine mühsamere Arbeit, als man anfänglich glaubte. Doch sie wurde ohne größere Schwierigkeiten bewältigt. Am Donnerstag, den 3. November 1910 war die Lehmschicht durchbohrt. Da stieß man im Erdinneren plötzlich auf einen natürlichen Gasbehälter, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach ein immenses Quantum Kohlenwasserstoffgas enthielt.*

*Ohne daß man diesen Umstand gewahr wurde, wurde am Abend die Bohrloch-Öffnung, wie es üblich ist, mit einem Abschlußdeckel verschlossen. Die gegen dieses Hemnis anströmende Gase verursachten bald ein eigenartiges Geräusch und es währte auch nicht lange, da schaffte sich der ungeheure Druck seinen Weg ins Freie, die Verschußklappe hoch in die Luft schleudernd. Mit fürchterlicher Wucht und vulkanartigem Getöse wurden die Gase, Wasser-, Sand- und Steinmassen aus dem Bohrloch herausbeför-*



dert, bis der Weg für das Entweichen des Gases frei war. Zum Glück konnte die Explosion keine bessere Zeit gewählt haben. Es war 1 Uhr nachts. Feierabend war längs vorbei. Und nur diesem Umstande ist es zu verdanken, daß kein Menschenleben verloren ging, was bei vollem Betriebe unzweifelhaft der Fall gewesen wäre. Nachdem die Gase so fast 24 Stunden uneingeschränkt gewütet hatten, fingen sie, durch Wind den Wind mit den brennenden Kohlen, der zum Betrieb benützten Lokomobile in Contact gebracht, Feuer. Sofort schoß eine mächtige Feuersäule auf.

Der Abend des 4. November sah nur noch einen trüben, durcheinandergewürfelten Trümmerhaufen. Der aus Holz gebaute Bohrturm war im Nu ein Raub der Flammen geworden und von der stolzen Stätte menschlicher Arbeit war nichts übrig geblieben. Dafür bot die Natur ein imponantes und selten beobachtetes Schauspiel: Aus dem kreuzförmigen Ansatz des Bohrrohres strömten unter gewaltigen, auf beiläufig 50 bis 60 Atmosphären geschätzten Druck, riesige Mengen des statt Wasser in der Erde gefundenen Kohlenwasserstoffgases heraus, die sich in einer Entfernung von einem Meter von der Mündung des Rohres zu je einer etwa 5 bis 6 Meter langen Flamme gestaltete. Die Flammen entwickelten eine Hitze von schätzungsweise ungefähr tausend Grad, sodaß alles, was von ihnen bestrichen wird, in Rotglut versetzt wird. Das Ganze hatte das Aussehen einer riesigen, hundertfach vergrößerten Lötlampe, nur daß hier das Gas an drei Öffnungen entströmt. Die Rohröffnung der senkrecht hochschießenden Flamme beträgt 1,8 ctm, während die der Seitengebläse nur einen halben ctm. Beträgt, woraus sich die senkrechte Flamme mehr das Aussehen einer Fackel hat, während die Seitenflammen je ein richtiges Gebläse bilden, ohne weiteres erklärt.

Löst nun von allen Naturgewalten dem Menschen gegenüber das Feuer an und für sich den tiefsten Schauer und die größte Verwunderung aus, so wird der Effekt zweifellos wesentlich erhöht, wenn noch ein rätselhaftes Moment hinzukommt. So ist es nun hier: Man steht nicht nur und bewundert das lustige Flammenspiel, sondern man zerbricht sich auch den Kopf über die unerschöpflich scheinende, unsichtbare Quelle der das Feuer immer wieder seine fortwährende Nahrung entnimmt.

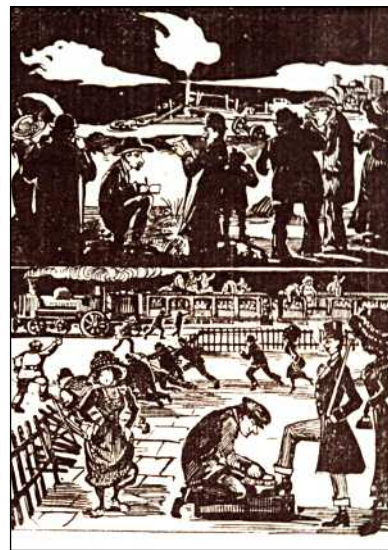
Der ganze Vorgang spielt sich mit einem solchen Höllenlärm ab, daß es, abgesehen von der entwickelten Hitze, nicht möglich ist, sich längere Zeit in der Nähe dieses eigenartigen Naturschauspiels aufzuhalten.

Das Geräusch, welches die unter hohem Druck den Rohren entweichenden Gase im Verein mit dem Verbrennungsgekniister hervorrufen ist derartig stark, daß es ganz unmöglich ist sich mit seinem Nebenmann zu verständigen; selbst wenn man die Hände als Sprachrohr geformt, mit voller Lungenkraft seinem Nachbarn direkt in das Ohr hineinschreit, gelingt es nicht, sich vernehmbar zu machen.

Eine deutlichere Demonstration des fürchterlichen Lärms wird dadurch gegeben sein, wenn man bedenkt, daß das Zischen des Gases noch in dem fast eine Wegstunde entfernten Bergedorf deutlich zu hören ist. Den Umstand des in der Tat ohrenbetäubenden Lärms haben speculative Händler geschäftsmäßig auszunutzen verstanden: man verkauft auf der zum Brandherd führenden Chaussee Tüten mit Watte zu fünf Pfennigen das Stück; und das Geschäft soll sich bis jetzt noch gut rentiert haben.

So ist der Gasbrand bei Neuengamme aus mehr als einer Hinsicht sehenswert geworden. Der eine geht, um das Feuer zu sehen, der andere, um den Lärm zu hören, ein dritter um das Menschengewühl zu betrachten, ein vierter aus technischem Interesse und mancher sogar um zu ergründen, wie das Feuer erlöscht und die Gase nutzbringend verwendet werden könnten.

Und in der Tat - an Plänen hierzu fehlt es nicht. Ehe man jedoch einen dieser Pläne verwerten kann, muß an das Ersticken des Feuers selbst gedacht werden. Auch hierin ist inzwischen mancherlei versucht worden. Es ist klar, daß Wasser gegen dieses Gasgebläses nichts auszurichten imstande ist. Die Leiter der Feuerwehren konnten kein geeignetes Mittel oder Werkzeug zu diesem Zwecke zur Verfügung stellen. Andere Fachleute stehen ebenfalls



ratlos da. – Inzwischen wüthen die Flammen mit ungeschwächter Kraft fort. Die Hitze ist nach wie vor enorm, sodaß es bis jetzt noch nicht einmal möglich warm die Lokomobile von ihrem Stand fortzuschaffen. Auch das Wasser des nahen Grabens welches fortwährend dampft, dürfte bald endgültig verschwunden sein. – Ingenieure beabsichtigen nun, das eigentliche Bohrloch unter der Erde anzubohren und vermittels eines schrägen Kanals das Gas abzuführen, um es nutzbaren Zwecken zuzuführen.

Es muß hier jedoch die Frage in Betracht gezogen werden, ob es sich lohnt, eine derartige Arbeit auszuführen, denn wenn sich der unterirdische Vorrat an Gas nicht quantitativ als ausreichend erweisen sollte, so wäre die verwendete Mühe umsonst. Auf jedenfall jedoch soll etwas unternommen werden, um des Brandes nach einer Richtung hin Herr zu werden, ungeachtet dessen, ob es gelingen wird, die Flamme zu ersticken. Das donnernde Geräusch stört auf jedenfall die nach des Tages Arbeit der Ruhe bedürftigen Einwohner von Neuengamme. Mehrfache Beschwerden besagen so. Man will nun nach dieser Richtung hin versuchen, Schritte zu unternehmen. Es wird deshalb projektiert, einen Erdwall rings um die Brandstelle aufzuwerfen der wenigstens einigermaßen Schutz gegen das Zischen und Donnern des Gases gewähren soll. Gleichzeitig soll der Wall den Vorzug bieten, daß die dicht am Feuer vorbeiführende Chaussee wieder befahrbar gemacht wird. Es sind aber bis jetzt nur Pläne. Inzwischen hofft man, daß das Feuer von selbst erlöschen wird. Und vielleicht die Natur, die hier ein so großartiges Wunder geschaffen hat, es selbst wieder verschwinden lasse.

Die Möglichkeit wäre gegeben: Trotz der enormen Hitze bilden sich bei niedriger Temperatur an den Rohröffnungen Eiskrystalle, was jedermann als Merkwürdigkeit auffällt. Es ist jedoch ein physikalisch unschwer erklärlicher Vorgang. Die hohe Spannung des Gases, die man, wie anfangs erwähnt, auf 50 bis 60 Atmosphären einschätzte, entzieht dem Rohr jede Wärme und ruft sogar eine derartig intensive Kälte hervor, daß es nicht ausgeschlossen ist, daß sich die sich bildenden Eiskrystalle derart verdichten, daß sie zu einer natürlichen Verstopfung des Gasaustritts führen. Wenn dieser Fall eintreten würde, würde es bedeutend leichter fallen, die Gase bestimmten Zwecken dienstbar zu machen.

Doch dies sind eben alles Theorien. Vor der Hand brennt das Gas ruhig weiter und solange der Brand andauert, steht Neuengamme im Zeichen des Verkehrs. Riesige Scharen Fremder beehren es jetzt mit seinem Besuch, trotz der auf morastigster Chaussee zurückzulegender Stunde Weges. Die Wagenführer verlangen exorbitante Preise und in den Wirtschaften der Flecken ist haute-saison. Der Bahnverkehr wächst ins gigantische. Bereits haben Bahnsteigsperrung und Klassenunterschiede zu existieren aufgehört. Man nimmt Platz wo es welchen oder keinen gibt. Alles will eben das seltene Naturwunder gesehen haben. Dieser Wunsch ist berechtigt und dem strengen Bahnfiskus gebührt Lob ob seiner Zuverlässigkeit.“



### Erdgasbrand in Neuengamme bei Bergedorf.

Bei einer Bohrung auf Grundwasser stieß man in einer Tiefe von 245 Meter auf Gas. Dieses strömte aus und entzündete sich. Drei mächtige Stichtflammen entsteigen nach verschiedenen Richtungen dem Erdboden. Die mittlere hat eine Höhe von 5 Meter, die beiden seitlichen eine Länge von ca. 15 Meter. Man schätzt den Druck auf mindestens 50—60 Atmosphären. Das Geräusch ist im Umkreise von 2 Meilen zu hören. Die Brandstelle ist vom Bahnhof Bergedorf in  $\frac{3}{4}$  Stunden zu erreichen. Es ist Fahrgelegenheit vom Gasthaus „Zur Sonne“ nach Neuengamme vorhanden.

Phot. Allet Schaul, Hamburg  
Verlag Wobbe's Buchhandlung, Bergedorf  
Druck Oskar Stoltze, Hamburg